

Walter Delabar

VOM JÄHEN TOD

Die Pest als kollektives Syndrom

Veränderung der fiktiven Gesellschaftsordnung nach der Seuche

Nu hebet uf die uvern hende,
Daz got dis große sterben wende!
Nu hebet uf die uvern arme,
Daz sich got uber uns erbarme!
Jesus, durch diener namen drie
Du mach uns, herre, vor suenden fri!
Jesus, durch dine wunden rot
Behuet uns vor dem gehen tot!

VOM WIR ZUM ICH



1722 erscheint Daniel Defoes 'Journal of the plague year', in dem die Pestepidemie, die 1665 London entvölkert, eindrucksvoll, wenn auch mit unüberschaubarer Distanz beschrieben wird. (1) "Es war gegen Ende September 1664", beginnt Defoe, "als ich mit meinen Nachbarn zusammenstand und, recht beiläufig, erwähnen hörte, daß die Pest in Holland ausgebrochen sei". (2) In jenen Tagen hätten keine gedruckten Zeitungen zur Verfügung gestanden, um Gerüchte und Neuigkeiten zu verbreiten, so seien solche Gerüchte von Mund zu Mund gegangen. (3) Jenseits davon, hinter solchen Bemerkungen rationalisierte Begründungen für die alte Form gesellschaftlicher Ordnung zu sehen, kann man in ihnen dennoch Reminiszenzen, kurze und nicht einmal bewußt eingestreute Hinweise auf eine (nicht unbedingt gut funktionierende) nachbarschaftliche städtische Gesellschaft sehen. Nicht warum sie existiert, sondern daß Defoe sie hier noch bemerkt, ist wichtig, und dazu noch, daß er sie ersetzen wird.

Das egalitäre, kollektive WIR wird zerstört, kaum daß es in der Fiktion Wirklichkeit geworden ist. Wenn das schließlich wieder rückgängig gemacht wird, dann mit der Einschränkung, hier eine disparate, zerstrittene Gesellschaft vor sich zu haben, nicht mehr die göttliche Ordnung, in der jeder seinen Platz findet (4):

"Eine der unheilvollsten Umstände war es für uns, daß mit der Pest, nachdem sie uns verlassen hatte, nicht auch der Geist des Zwistes und des

Haders, der Verunglimpfung und der Beschuldigung mit fortgegangen war; denn das hatte doch den Frieden der Nation vorher so arg getrübt." (5) So steht zu Beginn und nach Ende der Pest dieselbe Gesellschaft, ohne daß der gewaltige Aderlaß etwas grundsätzlich ändert. Die Pest-Zeit selbst hat im Unterschied dazu gezeigt, welche gesellschaftlichen Grundmuster Bestand haben, wenn die Normalität außer Kraft gesetzt ist. Als die Flüchtlinge in die Stadt zurückkehren, finden sie von ihren Freunden "nicht einmal eine Erinnerung" (6) vor. Der Teil der städtischen Gesellschaft, der zu Beginn der Seuche noch am wenigsten zerstört scheint, das Beziehungsgeflecht zu Verwandten, Nachbarn und Freunden, ist schließlich restlos zerstört.

Wo die Nachbarn, die Freunde und Verwandten als peergroup nicht zur Verfügung stehen, bleibt immer noch die 'familia', deren Funktion primär die Versorgung des Hausherrn ist: "Ich besaß eine Familie von Dienstboten, die ich für das Geschäft hielt". (7) Wenn der Berichterstatter beschließt, in der Stadt zu bleiben, so bleiben auch seine Dienstleute da, und wenn er sich im Haus für einige Wochen einschließt, dann "mit meiner Familie". (8) Wenn in der Folge immer wieder von den (verwandtschaftlichen) Familien und den Hausherrn die Rede ist, dann behauptet er derart immer wieder die Vergleichbarkeit seiner Verhältnisse, damit auch seine Integration in die Verhältnisse: Der, der da berichtet, ist das Haupt einer 'familia', mithin Teil der Gesellschaft.

Daß er dennoch kein gewöhnlicher Sterblicher ist, erweist sich spätestens im Gestus des Berichtens. Im Wissen, daß die Ansteckung "gewöhnlich in die Häuser der Bürger vermittelt ihrer Dienerschaft" kommt (9), kauft er selber Vorräte ein (so auch die Kontrolle über Art und Umfang der Außenkontakte behaltend) und beklagt, "daß diese Notwendigkeit, außer Haus zu gehen, um einzukaufen, in großem Maße der Ruin der ganzen Stadt war, denn die Leute holten sich bei dieser Gelegenheit die Seuche voneinander." (10) Jeder Kontakt mit anderen Individuen wird zum Risiko, birgt die Möglichkeit, sich anzustecken. Der Rückzug mit der 'familia' bleibt defizitär, mit Mängeln behaftet, da er nie vollkommen sein kann.

Das Kollektiv ist das Risiko: Die Nötigung, arbeitsteilig die lebensnotwendigen Kosumgüter zu produzieren und diese anschließend zu verteilen, letztlich also die gesellschaftliche Kommunikation sind der Ruin der Gesellschaft, obwohl sie sie doch eigentlich erst konstituieren. Dieser Widerspruch ist nicht zu lösen. Durch die sozialen Kontakte wird die Krankheit übertragen; auf die Spitze getrieben ist das Soziale die Krankheit. Nicht die Krankheit greift die Gesellschaft an, sondern die Gesellschaft vernichtet sich scheinbar selbst, nicht ohne zu demonstrieren, daß an die Stelle der alten Ordnung eine neue getreten ist, die den veränderten Verhältnissen und den neuen Gefahren besser Rechnung trägt. Wo jedoch das Soziale sich selbst so gefährden kann, muß es den Umständen entsprechend verändert werden (oder bereits sein). Die Integration ins Kollektiv muß ersetzt werden durch die Isolation der Individuen, durch ihre (relativ größere) Autonomie, ergänzt durch eine abstrahierte, übergeordnete 'Obrigkeit', die selbst dann noch funktioniert, wenn die Menschen längst ihre sozialen Belange aufgeben und nur noch ihr Leben retten wollen oder sterben. Zwischen beiden Polen gesellschaftlicher Ordnung kann der Hader bleiben, wie er zuvor war. Indivi-

duum
nicht
auf
mal
Sie f
Indiv
einer
wider
gesel
must
De
auf,
tivis
tend
ken
auf
dazu
'teih
er K
Dist
Es
ganz
läßt
schli
zwei
nien
betr
grun
inst
wird
ein
mei
die
größ
War
C
Def
Hall
geni
ters
deri
Vor
Ver
I
Chr
mei
kan
166

duum und Staat werden von solchen Zwistigkeiten menschlicher Gesellschaft nicht mehr berührt, mehr noch, diese Dichotomie ist ja gerade die Reaktion auf die Uneinigkeit der Individuen. Da diese nicht zu ändern ist (nicht einmal durch die Pest), muß die Organisation der Gesellschaft eine andere sein. Sie funktioniert nur noch durch die Setzung zweier unveränderlicher Pole: Individuum und Staat. Wenn die Komplexität der (städtischen) Gesellschaft einen Grad erreicht hat, daß weder Zünfte noch gottgebene Ordnungen die widersprechenden Interessen in geregelte Bahnen lenken und somit ihnen ihre gesellschaftszerstörende Potenz nehmen kann, dann müssen andere Ordnungsmuster und andere Institutionen an die Stelle der tradierten treten. (11)

Defoe beginnt mit dem kollektiven Wir und löst es schließlich so weit auf, daß nur noch der Erzähler da ist, auf den sämtliche Ereignisse perspektivisch zulaufen. Die Exemplarität wird vom Helden auf das berichterstattende Individuum verschoben: Die Ereignisse sind identisch mit den Eindrücken des Erzählers und seinem Bericht. Das ist dann nicht mehr unbedingt auf andere übertragbar, zumal betont wird, welche besonderen Umstände dazu führen, daß er in diese Position rücken kann (nur in dieser Rolle als 'teilnehmender Beobachter' ist dieser Erzähler überhaupt vorstellbar, gewinnt er Konturen). Der neue Mensch, das solipsistische Individuum ist in seiner Distanziertheit exemplarisch und dennoch unnachahmlich.

Es ist nicht notwendig für den Berichterstatter, in der Stadt zu bleiben, ganz im Gegenteil: "mein Ausharren war reine Vermessenheit". (12) Zwar läßt Defoe ihn recht langatmig diverse Hindernisse aufzählen, die ihn schließlich in London zurückgehalten haben, aber das führt, bei allen Selbstzweifeln, nur dazu, einen Willen Gottes anzunehmen, dem zuwiderzuhandeln, niemand gelingen kann (so es der Herr nicht zuläßt). Von anderer Warte aus betrachtet ist das eine Entscheidung des Autors, der die Notwendigkeit zugrunde liegt, möglichst plausibel einen Beobachter am Ort des Geschehens zu installieren. Dessen Position wird so zu einer besonderen; sie einzunehmen wird nicht mehr dadurch erklärt, daß jemand exemplarisch für seine Klasse ein Schicksal erleidet, ein Handeln vorführt und symbolträchtige Situationen meistert, wie es für die Literatur der höfischen Klassik typisch ist, sondern die Gesellschaft insgesamt wird in ihrer größten Zerrüttung, nach Verlust des größten Teils ihrer Mitglieder und in ihrer größten Krise aus gehobenen Warte einer Musterung unterzogen. (13)

Die Isolierung des Berichterstatters von der übrigen Gesellschaft scheint Defoes dringendstes Anliegen zu sein. Dies und die distanzierte, sachliche Haltung gegenüber den anderen Individuen kennzeichnet zugleich eine zeitgenössische Selbstsicht, die sich grundlegend von der des Mittelalters unterscheidet. Hier steht nicht mehr das in die Gesellschaft integrierte, sondern das autonome Individuum als Basis gesellschaftlicher Organisation im Vordergrund. Auf der anderen Seite steht nicht die Gesellschaft, sondern ihr Verwaltungsapparat, die Obrigkeit, die Behörden, der Staat.

Die distanzierte Haltung zum Geschehen, der Anspruch, nicht betroffener Chronist der Epidemie zu sein, zeigt sich auch im Umfang des sich dokumentarisch gebenden Materials, das Defoe in sein Pest-Journal einbaut. Ich kann darin keine 'tiefe Betroffenheit beim Blick in die Massengräber von 1665' (14) erkennen, sondern primär eine um Vollständigkeit, Dokumentation

und vor allem Distanz bemühte Erzählerhaltung. Das beobachtende Individuum ist in seinem Gestus von der umgebenden Gesellschaft abgegrenzt, es registriert, zählt, vergleicht die anderen. (15) Etwas anderes ist auch nicht mehr möglich: "alles, was man sagen kann, ist, daß es sehr, sehr grauenvoll war und so, wie keine Zunge es auszudrücken vermag." (16)

Strukturell gesehen nimmt der Beobachter, stellvertretend für ein Idealbild zeitgenössischen Menschenbildes, den Platz Gottes ein. Nur ER hatte bisher die Distanz und Isolation von der Gesellschaft, die nun auch ein Erzähler einnehmen kann, der einen autobiographischen Bericht über die Epidemie vorträgt. Diese Göttlichkeit und Abgeschlossenheit des Individuums ist die eine notwendige Seite der neuen Ordnung.

Auf der anderen Seite steht die Obrigkeit. Die "protestantische Vereinzelung" (17) entspricht nicht der ganzen neuen gesellschaftlichen Wahrheit. Denn die "Obrigkeit zeigte kein Versagen, und sie standen alle ihren Mann, so tapfer, wie sie es versprochen hatten". (18) Ihre Aufgabe ist es, Ordnung und Ruhe aufrecht zu erhalten "und auf jedem Gebiet für Gerechtigkeit zu sorgen". (19) Bis auf die Zeit der höchsten Sterblichkeit gelingt das sogar, so daß die rückkehrenden Individuen nach Ende der Pest eine grundsätzlich funktionierende staatliche Organisation vorfinden.

Aber auch die Behörden bleiben dem Urteil des Beobachters unterworfen. Er ist das Maß der Dinge und urteilende Instanz. Die Perspektive hat sich (in der Literatur) merkwürdig verschoben: Statt der aus der erzählenden Distanz geführten Figuren erscheint nun ein distanziert berichtender Erzähler, statt der exemplarischen Helden ist nun der Erzähler selbst das Vorbild. Die Verengung und Zuspitzung des Weltbildes auf das Individuum geht einher mit dem autobiographischen Gestus. (20) Die Exemplarität dieses Erzählers führt bei Defoe noch zu einer funktionalen Konstruktion der Erzähler-Figur. Sie ist auf die Beobachtung der Welt ausgerichtet und nur mit dem Allernötigsten ausgestattet, das sie braucht, um diese Welt beschreiben zu können.

Defoe will keine alte Ordnung mehr retten. Sein Text ist exemplarisch für eine Reaktion auf die gesellschaftsvernichtende Macht der Seuche, die eigentlich nichts anderes ist als der extremste Exponent der neuen gesellschaftlichen Formierung. Defoe steht an einem Punkt, an dem es schon lange kein Zurück mehr zur alten Gesellschaft gibt, keine Abkehr vom (städtischen) Staat, der nicht mehr identisch ist mit dem Hof, sondern in den Behörden neben und beinahe unabhängig von ihm besteht. Die Etablierung von Individuum und Staat sichert das Funktionieren einer arbeitsteiligen und interessensdivergenten Gesellschaft.

DIE SCHÖNE ELITE



Es erfordert keinen allzugroßen intellektuellen Aufwand zu vermuten, 350 Jahre vor Erscheinen des Pest-Journals Defoes sei vieles anders gewesen. Kurz nach dem seit 500 Jahren ersten und sogleich katastrophalen Auftreten der Pest in Europa schreibt Giovanni Boccaccio seinen 'Decamerone', eine Sammlung von 100 Novellen, die in eine erklärende Rahmenhandlung eingebettet ist. (21) Besondere Berühmtheit hat der 'Decamerone' durch den Pestbericht errungen: Kaum ein Reiseführer und keine Abhandlung zur Geschichte der Pest ohne Hinweis oder ausführliches Zitat daraus. Der Text gilt als "ungemein eindrucksvolle und erschütternde Schilderung" (22), als Dokument und authentischer Bericht. Die Spannung zwischen heiler Welt und Katastrophe in der Rahmenhandlung und den Novellen ist nicht zu übersehen. Der Destruktion der Gesellschaft durch die Pest folgt die Konstruktion einer neuen, idealen Gesellschaft, die sich durchs Geschichtenerzählen die Zeit in ihrem exklusiven Exil vor der Stadt vertreibt.

Den vorgeschalteten Pestbericht hat Boccaccio selbst zweifach begründet: Zum einen soll "dieser gräßliche Anfang (...) nichts anderes für euch sein, als was für den Reisenden ein rauher und steiler Berg, hinter welchem sich die schönste und anmutigste Ebene ausbreitet, die dem Pilger um so lieblicher vorkommt, je beschwerlicher ihm das Auf- und Absteigen gefallen ist." (23) Zum anderen könne er, "weil jene Pest die Veranlassung war, welche die Dinge, die wir später lesen werden, herbeiführte, (...) die Erwähnung jener Dinge" (24) dem Leser nicht ersparen. Rahmenhandlung und Novellen-sammlung sind untrennbar miteinander verbunden: durch den Kontrast zwischen beiden und durch eine Kausalität, die die Pest zur Bedingung dafür macht, daß die Novellen erzählt werden können.

Der 'Decamerone' ist der mittelalterlichen Gesellschaftsordnung sehr viel näher als Defoes Pest-Journal; deren Verbindlichkeit wird mithin größer sein. Die Einbindung des Individuums in die soziale Umgebung ist noch sehr groß und die Biographien sind durch die gesellschaftliche Position, in die die Individuen hineingeboren werden, weitgehend vorgeschrieben. Gesellschaftliche

Funktion, Amt, ständische Geburt, familiärer Kontext, der die genealogische Abstammung ebenso umfaßt wie das gesamte Feld synchronischer verwandtschaftlicher Beziehungen, bestimmen die Sozialisation und bilden ein so eng gewebtes Netz, daß für das Individuum der Rückzug vom Gesellschaftlichen, wie er zum Beispiel bei Defoe zu beobachten ist, keine Denkmöglichkeit ist: Der Verlust der gesellschaftlichen Umgebung ist identisch mit dem Verlust der individuellen Existenz, da Identität durch die besondere Position innerhalb des gesellschaftlichen Systems bestimmt wird. Das Individuum sieht sich nicht primär autonom sondern eingebunden in seine soziale Umgebung. (25) Auch im 'Decamerone' können sich die Individuen nicht aus der Gesellschaft entfernen, sie werden auch nicht auf eine distanzierte Position als Beobachter der Zerstörungen verwiesen. Boccaccio wählt einen anderen Weg, die neue Gesellschaft vorzustellen. Er verdoppelt die Welt der Fiktion: Statt von einem Helden zu erzählen, der möglicherweise exemplarischen Charakter hat, statt distanziert Bericht zu erstatten, erzählt er von einer Gruppe, die sich Geschichten erzählt, und wie es dazu kommen konnte. Der Bezug zur Welt, zur fiktiven wie zur realen, ist hier einer weiteren Vermittlungsstufe unterworfen, ohne daß die Relevanz der Novellen wie der Rahmenhandlung für die Interpretation der Welt gemindert würde.

Boccaccio löst die sozialen Bindungen in seiner Rahmengeschichte weitgehend auf. Weder die Beziehungen zu den Nachbarn, Freunden und Verwandten (vor allem letztere), noch die staatliche Ordnung können aufrecht erhalten werden: "die gräßlichen Auftritte hatten Männern wie Frauen eine solche Hartherzigkeit eingeflößt, daß ein Bruder den anderen, der Oheim den Nefen, die Schwester den Bruder und oft die Gattin den Gatten verließ; ja, was noch schrecklicher und beinahe unglaublich ist, Väter und Mütter besuchten und pflegten ihre Kinder nicht, als ob dieselben sie gar nichts angingen." (26) Alle verwandtschaftlichen Verbindungen, selbst die engsten, werden durch die Pest zerstört. Der Zerfall der Solidargemeinschaft Verwandtschaft ist das extremste Beispiel für die Zerstörung der ganzen gesellschaftlichen Ordnung, denn auch deren Vollstrecker fallen der Pest zum Opfer. "In diesem jammervollen Zustande der Stadt war das ehrwürdige Ansehen der göttlichen und menschlichen Gesetze beinahe ganz in Verfall geraten; die Diener und Vollzieher derselben konnten sie nicht aufrecht erhalten; denn sie waren wie alle anderen Menschen tot oder krank, oder es fehlte ihnen so sehr an Unterbeamten, daß sie ihr Amt unmöglich verwalten konnten." (27) Wenn die Menschen nicht da sind, ist auch die Ordnung nicht da. Die Behörden, die bei Defoe trotz allem funktionieren, sind bei Boccaccio vollkommen vernichtet; sie haben bei ihm noch keine übermenschliche, abstrakte Existenz.

Die zehn jungen Leute, die sich in einer Kirche treffen und beschließen, die Stadt zu verlassen, sind - im Zeichen dieses Verfalls der gesellschaftlichen Ordnung - von ihrer sozialen Umgebung vollends abgeschnitten und damit, konsequent gedacht, ihrer Identität beraubt. "Wenn wir in unsere Häuser zurückkehren (...) und ich von einer großen Familie nur noch meine Dienerin antreffe, dann durchfröstelt mich ein Schauer, und ich fühle alle meine Haare zu Berge stehen". (28) Die Einsamkeit läßt erschauern, wo die Betung ins Kollektiv identitätsstiftende Regel ist.

Der Zusammenhang der Gesellschaft, die gesicherte Hierarchie hat sich in Regellosigkeit aufgelöst ("wir sehen die unterste Klasse unserer Stadt nach unserem Blute gieren" (29)), die alte Gemeinschaft ist zerstört. Intern jedoch, zwischen diesen zehn Individuen bleibt das Geflecht sozialer Bindungen bestehen. Die Gesellschaft dieser zehn ersetzt in einem mikroskopischen Format die zerstörte aller Bewohner der Stadt. Handlungslogisch betrachtet sind die Abgrenzung von anderen Individuen, die fehlenden sozialen Bindungen Bedingung dafür, daß eine solche Gesellschaft überhaupt zustande kommen kann, bzw. es wird (z.B.) erklärt, weshalb die Beteiligten nicht mit ihren Familien aus der Stadt geflohen sind. Bei aller Einsicht in die Fiktivität einer solchen Erzählung muß sie dennoch ein gewisses Maß an Plausibilität aufweisen.

Der sozialen Isolation entspricht die räumliche: Die illustre Gesellschaft verläßt die Stadt (auffallenderweise nur 2 Meilen, sie bleibt also im Einzugsgebiet der Pest) und begibt sich in ein Landhaus, das von allen Straßen abgelegen ist, also nur unter Mühen erreicht werden kann. Das erhöht die Wahrscheinlichkeit, daß man unter sich bleibt. Als der elitäre Kreis bedroht ist und die 100 Novellen erzählt sind, löst sich die Gesellschaft wieder auf. Alle kehren in die Stadt zurück. (30)

Der Ort des Exils präsentiert das schöne Ideal: Das Landhaus liegt auf einem kleinen Hügel, der vielfältig und reich bewachsen ist; der Palast auf dem Gipfel hat einen schönen großen Hof, Zimmer, Säle und Gemächer, "die alle sowohl an sich sehr schön, als auch mit heitern und anmutigen Gemälden verziert waren; Wiesen, herrliche Gärten mit Brunnen von frischem Wasser umgaben ihn; die Keller hatten kostbare Weine" (31), und alles ist zum Empfang bereit, als die Gesellschaft eintrifft.

Schließlich die Gruppe selbst: sieben junge Damen, wohlhabend, wohlgestalt, sittsam, gebildet, individualisiert (durch den Tod ihrer Familien) und durch Namen charakterisiert (die der Erzähler ausdrücklich zu diesem Zweck erfunden hat), zwischen 18 und 28 Jahren alt, und drei adlige junge Herren, weitgehend mit denselben Merkmalen, jedoch mindestens 25jährig. Die Elite der Stadt zeigt sich hier in ihren schönsten Gestalten, und Boccaccio entwirft ihr eine Utopie, die weitgehend die gesellschaftliche Ordnung bewahrt, die ihr als natürlich erscheinen muß. (32)

Diese sich selbst genügende Gesellschaft schafft sich ihre eigenen Regeln und eine eigene Ordnung kraft eigener Vollkommenheit (und in Einsicht in die eigene Unvollkommenheit, die der bindenden Regeln bedarf, um nicht in anarchisches Chaos zu verfallen): "um unser Vergnügen dauernd zu machen, wird es nötig sein, einem von uns die Herrschaft zu übergeben, den wir alsdann als unseren Vorgesetzten ehren und ihm gehorchen müssen, und der die Pflicht hat, alle Anordnungen zu einem fröhlichen Leben zu treffen." (33) Den ersten König bestimmt die Gesellschaft durch eine allgemeine Wahl. Täglich folgt ein anderer der Gruppe, vom amtierenden König bestimmt, bis alle Mitglieder diese Funktion eingenommen haben. Das Ende dieser Ordnung fällt zusammen mit der Gefahr, daß diese ideale Gesellschaft durch das Eindringen neuer Mitglieder zerstört werden könnte. Der utopische Gesellschaftsentwurf ist von vorneherein befristet. Die Zerstörung der städtischen Ordnung kann nur für eine kurze Zeit aufgehoben werden. Die Idealität der

Utopie besteht nur solange, bis die Gesellschaft sich der vergangenen Zeit durch die erzählten Novellen vergewissert hat. Auch diese Welt kennt also einen Jüngsten Tag.

Die Pest ist der Anlaß und die Voraussetzung, daß diese utopische Gesellschaft entstehen kann. Die Selbstbestimmung einer Gesellschaft und ihre Selbstbezüglichkeit sind nur unter der Bedingung zu erreichen, daß die alten Bindungen zerstört werden. Man mag darin die Voraussetzung und die Konsequenz sozialer Veränderungen vor allem in den Städten sehen, in denen die gottgesetzten Regeln erstmalig bewußt durch vom Menschen selbstgesetzte ersetzt werden. Daß die von der Pest zerstörte Gesellschaft längst nicht mehr die starke soziale Einbindung sichern konnte, die die Ideologie vielleicht noch behauptet hat, wird in den Novellen überaus deutlich. Daß dennoch die Eliten letztlich in ihrer überragenden Position bestätigt werden, ist in den Novellen wie in der Rahmenhandlung unübersehbar. Die neue Ordnung gilt vor allem für die Elite; um sie etablieren zu können, wenn auch nur für kurze Zeit und exemplarisch, muß die alte Gesellschaft abtreten, sich völlig diskreditiert haben. Die Gesellschaft der zehn andererseits ist zwar vollkommen aber in ihrer Singularität auch wieder begrenzt. (34)

Jedoch: welche Ähnlichkeit hat diese neue Ordnung mit der idealen alten! Die Abgrenzung der Elite wird hier auf eine neue Spitze getrieben und die Re-Feudalisierung der städtischen Finanz-Oligarchie Italiens im Laufe der Renaissance fiktiv vorweggenommen. Der Palast auf dem Hügel unweit der Stadt mit seiner reichen Ausstattung und seiner Einbindung in agrarische Produktionsstätten ist in der Zeit fallender Profitraten und steigender Handelsrisiken für die städtischen Eliten vorrangiger Rückzugsort. (35) Zwischen 1340 und 1346 brechen die Bankhäuser der Bardi, der Peruzzi und der Acciaiuoli zusammen. Mit dem Verlust ihrer Zahlungsfähigkeit verlieren die Florentiner Handelshäuser ihre Vormachtstellung, die wirtschaftliche Potenz Florenz ist gebrochen, bevor die Pest auch die Bevölkerung der Stadt weitgehend vernichtet. (36) Die zunehmenden Risiken der Handelsinvestitionen führen dazu, daß Grundbesitz und agrarische Produktion als verhältnismäßig sichere Anlageobjekte gesucht werden. Die herrschaftliche Villa drückt damit die Vorherrschaft des städtischen Kapitals über die ländlichen Feudalherren und die ländliche Bevölkerung aus, wie sie zugleich Zeichen für die Anlehnung der neuen Herren an die alte, feudale Ordnung ist.

Der Rückgriff auf die alte Ordnung ist - wie eigentlich bei Defoe die Betonung der individuellen, solipsistischen Perspektive - bedingt durch die Zerrüttung der gesellschaftlichen Verhältnisse. Wenn man die Novellen nicht als relativ belanglose, die Fährnisse menschlichen Schicksals illustrierende erotische Geschichten sondern als eine memorierende Selbstversicherung der alten Verhältnisse auffaßt, dann wird die Bedeutung des utopischen Gesellschaftsentwurfs erst vollends bewußt. Die Gesellschaft ist - wie im London Defoes - von den unterschiedlichen individuellen Interessen derart zersetzt, daß die göttliche Ordnung, die der Elite ihren Vorrang garantiert, kaum mehr organisierende oder gar normative Funktionen hat. Die Vielzahl divergierender Interessen macht eine Regelung gesellschaftlicher Verhältnisse unmöglich und führt letztlich, im symbolischen Ausdruck der Pest, die die Strafe Gottes für die Ordnungslosigkeit der Menschen ist, zur Selbstzerstö-

Die Gruppe der zehn führt die Isolation des Adels, der städtischen Elite vor (die ja auch Defoe als Hof kennt), deren Kontakt zu den chaotischen gesellschaftlichen Verhältnissen sich auf das Vergnügen beschränkt, das die Erzählungen davon bereiten (wobei die Kunst der Erzählens eine ebenso große Rolle spielt wie die Ereignisse selbst). In den Zeiten, in denen die Komplexität der Gesellschaft und ihre Risiken zunehmen und in denen die Notwendigkeit wächst, die individuellen Biographien jeweils neu zu legitimieren, ist es sinnvoll, sich auf eine kontemplative, genießerische, rezeptive Haltung zur Gesellschaft zurückzuziehen, um die alte Hierarchie zu bewahren, wo sie nicht mehr gesichert scheint. Vorrangiges Interesse ist die Sicherung des hervorragenden Status des Adels, formuliert als Gruppeninteresse und realisiert in der Selbstisolation der zehn jungen Adligen vor den Toren der Stadt. Hier gilt das Interesse der sozialen Klasse noch so viel und wird der gesellschaftliche Wert des Adels noch so hoch geschätzt, daß ihn die literarische Fiktion immer noch zum zentralen Objekt des Interesses macht, was schon deshalb nicht wundern kann, weil Boccaccio auf adelige Gönner angewiesen ist, um durchs Schreiben seinen Lebensunterhalt zu sichern. Der 'Adel' des Individuums gerät hier noch nicht ins Blickfeld.

AKTUELLE NACHBEMERKUNGEN



Des Deutschen Lieblingsseuche ist seit der Pressekampagne im Frühjahr AIDS. Der Beliebtheits-, um nicht zu sagen Furchtgrad ist in größerem Maße gestiegen, als die Zahl der Erkrankungen zugenommen hat, was wohl damit zusammenhängt, daß diese Krankheit im Bewußtsein der Menschen durch die privateste aller Kommunikationsformen, die Sexualität, übertragen wird. (37) AIDS kann, sollten sich die Erwartungen bestätigen, 'daß das schlimmer als die Pest' wird, zu einer massiven Veränderung öffentlicher und privater Verhaltensstandards führen. Mag sein, so wird das Private wieder

einmal öffentlich, und es mag auch sein, daß die Errungenschaften der Entkonventionalisierung nach 68 auf diese Weise nicht rückgängig gemacht, sondern weiter ausgebaut werden. Es kann aber auch genau das Gegenteil geschehen: eine zunehmende Ausgrenzung und Isolierung gesellschaftlicher Randgruppen, die bereits heute als besonders anfällige Risikogruppen gelten, eine massive Einschränkung öffentlich zugelassener Freizügigkeit und eine Verdrängung vor allem unregelter sexueller Kontakte in einen unzugänglichen gesellschaftlichen Untergrund. Egal was geschieht, die Strategien, die unter der Behauptung seuchenpolitischer Notwendigkeit forciert werden, dienen in der Hauptsache der Konservierung des gesellschaftlichen Status quo, in dem immer noch als gesellschaftliche Norm monogame und konventionalisierte Beziehungen favorisiert werden, allen Unkenrufen zum Trotz, die da von einer allgemeinen Sittenlosigkeit sprechen, die in jüngerer Zeit ausgebrochen sei. (38)

Die Pest dient in diesem Zusammenhang nicht nur als angstvoll adaptierte Formel, die zum Vergleich herangezogen wird, weil sie das Grauen kollektiver Destruktion und individueller Isolation wie kaum eine andere Krankheit zu repräsentieren scheint. Sie ist auf diese Weise sprichwörtlich geworden. Um jedoch aus dem liebgewordenen Vergleich AIDS = Pest wenigstens einen kleinen Nutzen zu ziehen, wird man sich mit den Veränderungen vertraut machen müssen, die den Epidemien seit der großen Seuche 1347ff in den europäischen Gesellschaften gefolgt sind. (39) Und man wird sich auch damit befassen müssen, wie denn die Pest nach Ansicht ihrer Zeitgenossen aufzufassen ist.

Die Gesellschaft oder der Staat, je nach Wortwahl und Intention, sind gefordert, ihre Prinzipien, zu denen ja auch Toleranz und Solidarität gehören sollen, unter Beweis zu stellen. Das Kollektiv, als dessen Repräsentant und Organisationsform sich der Staat zu verstehen gibt, muß in einer Situation, in der möglicherweise große Teile seiner Mitglieder seine Solidarität beanspruchen, beweisen, ob es selbst dann, wenn die daraus entstehenden Belastungen den bisherigen Rahmen der Sozialversicherung sprengen, an der grundsätzlichen Verantwortung für alle seine Mitglieder festhält. In Schlagworten: Ausgrenzen oder Aufklären, die schlicht praktizierbare Repression oder die aufwendige und auf die Selbstbestimmung der Einzelmitglieder bauende Gruppensolidarität sind die Alternativen für die Gesellschaft mit AIDS (wie für jede, die durch kollektive Katastrophen bedroht wird). (40)

Aber hat der Staat nicht stets versagt? "Die Behörden leugneten die Seuche, solange es ging." (41) Zu Beginn der großen Pest in London 1665 werden - welch "abgefeimte Irreführung" - Sterberegister gefälscht. (42) Der englische Hof setzt sich bereits frühzeitig nach Oxford ab und bleibt unbehelligt, wofür die Höflinge "allerdings keinerlei Zeichen von Dankbarkeit an den Tag legten, und kaum irgendeinen Ansatz zur Besserung, obwohl man ihnen deutlich genug zu verstehen gegeben hat, daß ihre himmelschreienden Laster (...) ein gutes Teil dazu beigetragen haben, dieses schreckliche Strafgericht auf die ganze Nation herabzuziehen." (43)

Es ist nicht von Interesse, was die Gesellschaft, ihre Einzelmitglieder oder gar ihre Elite alles falsch gemacht haben mögen, daß es der Herr wieder für nötig hält, ein vorzeitiges Strafgericht abzuhalten. Da ewige Werte kaum

zu erwarten sind, und selbst die göttliche Toleranz sich in den Jahrhunderten menschlicher Geschichte immer wieder geändert hat, sind die "himmelschreienden Laster" des englischen Hofes des Jahres 1665 von keinem allzu großen Belang. Das ist jedoch nicht das Problem. Statt dessen kann es nur um das Verhältnis der Individuen zum Kollektiv und um die Veränderungen gehen, die dieses Verhältnis vom Mittelalter zur Neuzeit durchgemacht hat. Vermittelt darüber fällt der Blick schließlich wieder auf die Obrigkeit und was es mit ihr auf sich hat.

Die Pest tut der alten Gesellschaft Gewalt an, indem sie ihr die Menschen raubt, die die Träger der alten Ordnung sind. Aber die Pest ist dabei nicht mehr als ein - sicherlich grauenvoller - Anstoß, ein forcierendes Ereignis (selbst wenn sie über die Jahrhunderte immer wiederkehrt): Sie hat nichts in Bewegung versetzt, was sich nicht schon veränderte, sie hat nichts zerstört, was nicht bereits schon von den Menschen zerstört werden sollte, und, richtig betrachtet, ist die Pestepidemie des 14. Jahrhunderts zum größeren Teil ein sozial bedingtes Phänomen, kein Schicksalsschlag, dessen Ursachen im Dunkeln liegen. Ohne die ökonomischen und sozialen Veränderungen des hohen Mittelalters, ohne den beginnenden Welthandel und die zunehmenden imperialistischen Bemühungen der damaligen Großmächte und nicht zuletzt ohne die Formierung einer städtischen Gesellschaft hätte es einen Schwarzen Tod im Mittelalter nicht gegeben, und damit auch nicht die immer wiederkehrenden Seuchenschübe bis ins 18. Jahrhundert. Die Pest ist mehr ein Resultat der Zerstörung der alten Gesellschaft als deren Ursache, sie ist vielleicht ihr Totengräber aber nicht ihr Mörder. (44)

All das hat natürlich niemanden, der wollte, davon abhalten können, in der Pest die Ursache für die Zerstörung der gesellschaftlichen Ordnung zu sehen, ein Zeichen Gottes oder ein Strafgericht, das wegen der Sünden der Menschen verordnet wird. Und nicht nur die Literaten haben die Pest als günstige Gelegenheit angesehen, mit der Gesellschaft und ihrer Organisation gründlich aufzuräumen.

Anmerkungen

(1) Daniel Defoe: Die Pest zu London. Nymphenburger. München 1987, 336 Seiten, 34,- DM; eine Neuübersetzung von Heiner Schultze liegt vom Jonas-Verlag vor: D. Defoe: Ein Bericht vom Pestjahr. Marburg 1987, mit Begleitband, 382 Seiten, 50 Abb., 48,- DM

(2) Defoe: Pest, S.5

(3) Defoe: Pest, S.5; vgl. J. Habermas: Strukturwandel der Öffentlichkeit. Darmstadt, Neuwied 1980, 11.

(4) Unterstellt, daß diese göttliche Ordnung nicht nur die historisch frühere

Vorstellung von Gesellschaft ist.

(5) Defoe: Pest, S.313; unbestreitbar gehört das Lamento über den Fader der Zeitgenossen zu den stehenden Wendungen aller Zeitkritik; d.h. daß die Aufmerksamkeit den Konsequenzen solcher Klage gewidmet werden muß; ebensowenig will ich behaupten, daß nachbarschaftliche Kommunikationsformen im 17./18. Jh. völlig vernichtet worden seien; wichtig ist, daß Defoe diese Gemeinschaften in seiner Fiktion zerstört.

(6) Defoe: Pest, S.308 (7) Defoe: Pest, S.15

(8) Defoe: Pest, S.106

- (9) Defoe: Pest, S.101 (10) Defoe: Pest, S.107, vgl. S.213, 232, 256
(11) Das heißt nicht, daß die neue Gesellschaft aus dem Nichts heraus, ohne Vorbereitung und Vorläufer geschaffen wird.
(12) Defoe: Pest, S.147
(13) Vergleichsfigur zum Erzähler ist sein Bruder, der, obwohl gläubig, sich nicht dem Schutz Gottes anvertrauen will; im Gegenteil, er hält es für eine Provokation Gottes, während der Pest in der Stadt zu bleiben.
(14) W.Bachmann in: Defoe: Pest, S.335
(15) Notwendig dafür ist die Isolation des Berichterstatters, die nur aufgehoben wird, um die Einsicht in bestimmte Informationen plausibel zu machen.
(16) Defoe: Pest, S.84
(17) K.M.Michel: Die Pest in der Stadt. In: Die Zeit, Nr.25/87, 12.6.87
(18) Defoe: Pest, S.247
(19) Defoe: Pest, S.246, vgl. S.239, 242
(20) vgl. M.Schneider: Liturgien der Erinnerung, Techniken des Vergessens. In: Merkur 41 (1987) H.462, S.676-686
(21) Boccaccio schreibt an den Novellen wahrscheinlich zwischen 1348&1353, steht also unter dem direkten Eindruck der Pest, die Florenz im Januar 1348 erreicht; von der auf 135.000 Menschen angewachsenen Bevölkerung werden 90.000 getötet, vgl. H.Münkler: Machiavelli. Frankfurt/M.1982, S.172
(22) E.Schimitschek/G.T.Werner: Malaria, Fleckfieber, Pest. Stuttgart 1985, S.115
(23) Giovanni Boccaccio: Decamerone. Übersetzt von G.Diezel, revidiert von Paolo Calvino. Manesse. Bd.1. Zürich 1957, S.12
(24) Decamerone 1, S.12
(25) vgl. K.Schmid: Über das Verhältnis von Person und Gemeinschaft im früheren Mittelalter. In: Frühmittelalterliche Studien 1 (1967) S.225-249; H.G.Soeffner: "Typus und Individualität" oder "Typen der Individualität". In: H.Wenzel (Hg.): Typus und Individualität im Mittelalter. München 1983, S.11-44
(26) Decamerone 1, S.19 (27) Decamerone 1, S.17 (28) Decamerone 1, S.28
(29) Decamerone 1, S.28 (30) Decamerone 2, S.570 (31) Decamerone 1, S.35
(32) Diese Utopie ist gebunden an die gesellschaftliche Oberschicht, die das Vergnügen praktiziert, weil sie die lebensnotwendigen Güter nicht produzieren muß, also genau die Gesellschaftsschicht, die bei Defoe einer so harten Kritik unterzogen wird.
(33) Decamerone 1, S.36
(34) Die Exposition der Zahlen 3, 7, 10 und 100 weist dabei auf die Vollkommenheit und damit auch - bedingt - Überzeitlichkeit der Utopie hin.
(35) vgl. R.Bentmann/M.Müller: Die Villa als Herrschaftsarchitektur. Frankfurt/M. 1981, 2.
(36) H.Münkler: Machiavelli, S.167ff
(37) Daß AIDS durch jede Körperflüssigkeit übertragen werden kann, damit also jeder sich einem Risiko aussetzt, der mit solchen in Kontakt kommt, hat nicht dieselbe öffentliche Resonanz wie die Verbreitung durch Sexualkontakte. Die verstärkte Betroffenheit von bestimmten gesellschaftlichen Randgruppen wird beinahe vollkommen überlagert von einem diffusen allgemeinen Bedrohungsgefühl.
(38) vgl. R.Rosenbrock: Prävention oder Repression? In: Forum Wissenschaft 2/87, S.4-10
(39) Es ist auch danach zu fragen, inwieweit die Verfahren traditioneller Seuchenpolitik für AIDS praktikabel sind.
(40) Grundvoraussetzung für das Funktionieren einer jeden Gesellschaft ist ein Mindestmaß an Solidarität, gleichgültig ob sie erzwungen wird oder freiwillig geleistet.
(41) K.M.Michel, vgl. Anm.17
(42) Defoe: Pest, S.11
(43) Defoe: Pest, S.24
(44) M.W.Dols: The black death in the middle east. Princeton 1977, S.48: Die Verbreitungswege der Pest sind weitgehend identisch mit den transkontinentalen Handelswegen zwischen Europa und Fernost.